

Ich muß mir hier eine kleine Abweichung gestatten oder vielmehr vorgehen. Gretchen ist zwar nicht in der Herglichkeit gewesen, als die treffliche Sibylle ihren Laufen vorkam. Im Reiter und Bahnhirn aber erhebt sie sich über den tollen Spul und hört die verklangenen Mäuselworte des Mephisto:

Es war die Art zu allen Zeiten,  
Durch Drei und Eins und Eins und Drei  
Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.

Soovors Gretchen findet frei von allen theologischem Spinnfizieren die einfache Lösung:

Gretchen: Ja, ich besinne mich noch:  
Die Mutter — der Bruder — das Kind —  
In einem Grabe vereint sind:  
Im Eins ist Drei und Drei in Eins —  
's ist, wie im Heren inmaelns!

Im ersten Augenblick behauptet es ja, daß Gretchen das Heyeniumales zitiert und ohnehin noch Bezug nimmt auf die Worte des Mephisto, die Show gestrichen hat, die sie also nicht mal im Traum gehört haben kann. Aber weshalb sollte man nicht annehmen, daß das Showische Gretchen das angeführte Original des Goethe'schen „Faust“ gelesen haben könnte? Bei solchen Kleinigkeiten dürfen wir uns doch nicht aufpassen. Denn ich bemerke mit Schreden, daß ich schon viel zu lange bei diesen relativ Kleinigkeiten verweilt habe — verweilen! es ist ja so schön — und daß mir nun für hauptsächlichliches kaum noch Raum zu nächsterer Aufzählung und spärlichen Bemerkungen bleibt.

Durchgehends hat der Bearbeiter die eingestreuten Fehler und Gesänge Goethes (wie wir es schon bei Mephistos Ständchen bemerkt haben) durch Volkstümliches ersetzt. Die nachstehende Rechenamendierung mag zeigen, wie der Bearbeiter seine Aufgabe verstanden und gelöst hat:

Goethe. A. S y d o w.  
Chor der Engel: „Christi Kurrendechor: „Du bist froh-  
ist erstanden...“ liche, o du seltsame, gnaden-  
bringende Diersel...“

Spaziergang vor dem Tor: Soldaten: Mädel, du, bu, du mußt  
mit den Trauring geben,  
Denn sonst liegt mir ja nit  
mehr an mei Leben!...

Unter der Linde: Bäuerin: Der Schäfer pugte sich  
um Tanz.  
Im kleinen reinlichen Zimmer. Gretchen: Sah ein Knab' ein  
Gretchen: Es war ein König  
von Thule...

Ebenfalls ist wieder: Meine Mutt' Wenn ich ein Vöglein war'  
ist hin, mein Herz ist löwer... Und auch zwei Vöglein hat'...

Ueber die Notwendigkeit, die doch auch recht vollständig gemordenen Gedichte Goethes durch neue schöne wieder zu ersetzen, läßt sich wohl streiten. Ich muß gleich hinzufügen, daß mir auch die Umgestaltung der Kirchenorgel, in welcher der böse Geist gestrichen, dafür aber die Sequenz „dies irae“ physisch genau in extenso (21 Strophen) im lateinischen Urtext eingedrückt ist, und auch die breite Ausführung der Vorworte in Prosa zwischen Mephisto und Faust, in manchen Punkten sogar die Verkerzungen nicht recht behagt. Inwiefern will ich nicht verkennen, daß Show in viel padenden drastischeren Wendungen das Original überbietet. Gretchen verteidigt sich glaubhaft gegen den Vorwurf des Kindesmordes:

„Als ob ich das wohl jemals täte!  
Es ist nicht wahr! Bin nicht die Greta!“

ist nicht populär, wird es auch nie werden. Wolle Häuser kann man nur mit populärer Musik machen. Zu meinem Rech habe ich mit Ihnen zusammenkommen müssen.

(Wichtig bemerkt sich der Himmel und es beginnt zu regnen. Die dichten Wäulen, die vorhin mit behäbiger Würde ins Grüne wandelten, äromen jetzt in fluchtartiger Eile in die Stadt zurück.)

Der Komponist: Ich glaube, heute gibst' ein volles Haus!

Der Librettist: Wahrscheinlich.

Der Komponist: Meine Musik nämlich...

Der Librettist: Ihre Musik nämlich wurde durch mein Libretto gerettet. Es gibt eben Libretti, die an und für sich so amüßig, wichtig und grandios sind, daß sie selbst die unverwundlichste Arbeit in das Ohr des Publikums schmeicheln. Das geistreiche Libretto veredelt die schwerfällige Musik. Haben Sie aber närrisches Glück, daß Sie gerade auf mich getroffen sind. Gätte ein anderer zu diesem Libretto die Musik geschrieben, dann...

(Wichtig kommt die Sonne wieder zum Vorschein.)

Der Komponist: ... dann würde heute das Theater nicht leer bleiben!

(Linke Ecke im Hintergrund.)

„Was ist der Unterschied zwischen k u n s t l e r i s c h e m und m a t e r i e l l e m Erfolg?“

„Das hängt von den Freunden des Autors ab. Sagen die Freunde des Autors: „Er hatte einen großen künstlerischen Erfolg!“ so bedeutet dies, er hatte einen solchen materiellen Erfolg, daß man ihn ampumpen kann.“

„Und was ist materieller Erfolg?“

„Wenn die Freunde des Autors sagen: „Es hatte einen großen materiellen Erfolg.“ — Das will heißen, er habe mit einem künstlerischen Erfolg so wenig verdient, daß ein Pumpattentat von seiner Seite zu befürchten sieht.“

(Dritter Tisch, rechts vom Eingang.)

„Sie haben g'ern von mir im Kaffeehaus behauptet, daß ich regelmäßig aus Ihren Ständen die Situationen, den Ton, die Rollen, den Salongeist, die französische Grazie, kurz jenes französische Gefühl, das meine Salonspiele charakterisiert. Das ist eine Gemeinheit!“

„Bardon! Wenn wir schon davon sprechen, dann gestatten Sie mir zu bemerken, daß Sie wieder in einem anderen Kaffeehaus behauptet haben, ich hätte von Ihnen die Apfrosimen, die Aufschüsse, die Verwählungen, die französische Art, den französischen Schick, kurz alles Französische, welches mich so sehr charakterisiert. Das ist eine Gemeinheit.“

(Der jüngere Dumas liegt unterdessen ruhig in seinem Grab, er geht nicht ins Cafe und schmeißt distrikt.)

(Mitteltisch im Hintergrund.)

— Es wird ein Stück angeführt. Und später erscheint ein

Artitel, in dem das Theater gelobt wird.

— So wird der Autor zum Kritiker.

— Es erscheint ein Artitel, in dem das Theater berissen wird. Und später wird ein Stück aufgeführt.

— ... Und so wird der Kritiker wieder zum Autor.

Und ihre Angst vor Fausts Woffe ist ergreifender:

„Sieh' doch den graßlichen Regen ein!  
Ich bitte dich drum!“

Aber alles das sind doch nur mehr oder minder erhebliche Refusden des Goethe'schen Bildes. Jetzt aber am Ziel unserer doch etwas ermüdenden Wanderung durch das Quer und Krumm der „Faust“-Dichtung, die allerdings unsere neue Bearbeitung mit gangbareren Straßen und ebeneren Gassen durchfreut hat, haben wir uns der Haupt s a c h e zuwenden: der selbständigen Show'schen Vereinfachung, des Bearbeiters eigenem Werke, bei dessen Betrachtung wir nicht mehr zu Goethe hinüberzu-bilden brauchen.

Man erinnere sich der prächtigen Einleitung Erich Schmidts zum „Faust“, um sich zu vergegenwärtigen, daß man selbst als orthobogor Goetheaner strengster Obervacht nicht Mühe, Zeit und Scharfzinn damit verplempern soll, den „Faust“ als einheitliches Kunstwerk herauszufeststellen. Das ist er in der Tat nicht, und Erich Schmidt eifert mit Recht gegen die ohnmächtigen Versuche im „Faust“, der „die Spuren mehrerer Bauperioden zur Schau trägt“, eine „vollendete Ganzheit“ aufzuweisen und die offenkundigen „großen Lücken harmonisch zu verkleistern“.

In diesem Sinne, wie es in Ästhetik heißt, hat sich nun A. S y d o w mit frischem Mutmut an die Arbeit gemacht, ohne sich im mindesten um Goethes Geist und Sprache zu kümmern; in frei schaltender Inspiration hat er uns aus Eigentum alles gegeben, was wir brauchen, um die lassenden Riden zu füllen und das sprunghafte Redere zu vernünftigen. Er kommt dabei zu den unerschöpflichen, überausreichen Resultaten.

Mein kritisches Gewissen zwingt mich allerdings auch hier, die Show'schen Einlagen nicht ohne allen Vorbehalt gelten zu lassen.

Show hat freilich ganz richtig herausgefunden, daß wir uns von Fausts „neuem Lebenslauf“ nach dem pomphaften Programm seines Gesellen ein interessanteres, mannichtigeres Schauspiel versprechen dürfen, als es uns tatsächlich geboten wird. „Wir sehn die kleine, dann die große Welt“, rennuntet Mephisto. Und was läßt er Faust, der doch in einer größeren Mittelstadt mit Universtität und Garnison weit und weit, in Wahrheit neues sehn? Eine Kneipe in Leipzig, ein ungenanntes Rathschest mit einem schönen Dom, Zwinger und Kloster, die Gegend von Schierke und Glend und offenes Feld. Das ist alles. Und deshalb der tolle Spul der Herglichkeit, deshalb der Zaubermantel, der eigens bereiteter Feuerzettel getragen? Wie gesagt, wir haben mehr erwartet, wir sind enttäuscht.

Um diese Mäßigung des Zuschauer's zu bannen, hat Show also zwischen der Demuzie und der Walspurgnacht ein großzügiges Ballet eingefaltet: „Faust auf der Jagd um die Welt mit Mephisto, dort erscheinend, wo Genuß und Freude winken“. Wir sehen die beiden im Pariser Louvre, wo eine Concerte cantato wird, auf der Alameda in Granada (Sarabande), auf Samoa (Kawatani), in Tokio (Tanz der Geisha), im Vorhof eines Hindutempels (Balaberen), in Sorrent (Taranella) und in einer Wirtshube am Bremer (Schuhplattler) — kurz überall, wo Genuß und Freude winken. Und die beiden immer mitten mang.

Das kam ja sehr amüßig werden, aber es scheint mir doch einigermaßen aus dem Rahmen der denjenden Dichtung zu fallen und sich dem Ausstattungsstück nach englischen Muster sehr zu nähern. Es ist, glaube ich, ein gewagtes und nebenbei auch ein recht kostspieliges Experiment.

Wit weniger anschaubar sind dagegen sicherlich die beiden anderen hauptsächlichsten Einfügungen, so verblüffend sie auch im ersten Augenblick wirken.

Von der Herglichkeit verwandelt sich die Szene in eine Fels-höhle. Da schlummert Amor auf einem Mooslager. Faust geht behutsam vorüber, um ihn nicht zu wecken. Nun erschmeinen zwei kleine Teufel namens Schischig und Pipifax. Diesen letzteren kennen wir schon aus dem früher so viel gelungenen Liebe von Graben-Hoffmann „500.000 Teufel“, in dem „Pipifax, der kleine“ als der schlau „Teufel comme il faut“ gefeiert wird, während die anderen „bumm wie Vogelnestros“ sind. Show hat diese hübschen Wendungen in seine Faust-Szene übernommen. Hier find die kleinen Teufel Mephistos Sendboten. Sie ärgern sich über den ihnen unbekanntem schlummernden Amor und weden ihn aus dem Schlaf, indem sie die fünf Vokale von A bis u ihm ins Ohr schreien. Sie fangen natürlich mit A, a an, und dabei erwacht der Liebesgott. Er zankt sich mit ihnen herum, legt den Wogen an und die Teufel reissen aus. Schon wird der Liebesgott entleien, als er hinter den Kuffisse Faust erblickt. Nun ändert er sein Programm. Er heißt:

„Da dort streicht jemand durch das Holz,  
O, beim S y r! der alte Vogelzög!  
Der hochgelahrte Doktor Faust,  
Vor dem wohl selbst dem Teufel graut.  
Und war' er aller Weisheit voll,  
Wach' aus geschelte Männer toll,  
An neumannungen reich ich mich:  
D'warte, Faustel! Derk ist dich!  
(Er legt an) So — (Er drückt ab.) ist!  
(Zurückschreitend) Er sieht! (Ab.)“

Hat ihm schon!...  
Ist begreifen wir, nachdem sich die Scene zur Strafe vor dem Dome verwandelt hat, daß sich der von Amors Weil Gerossene ohne weiteres an das nichtsahnende Gretchen heranmacht und ihr die unerwartetsten Dinge sagt, die ein anfängliches Mädchen verstehen müssen. Ist, da wir wissen, daß er von Amor angezogen ist — in dem Falle sagt man ja wohl verschossen —, bewirkt man seine Ungehör weit mber.

Zweite wesentliche Einfügung: Gretchen hat in ihrem Zimmer zur schmerzgereichen Mutter gebetet. Da ziehen halb-wichtige Burden vor ihr Haus und fingen ein niederträchtiges Spottlied, das ich hier nur in verkürzter Fassung wiedergeben darf:

Die G r e t h e n. Den Lieb' einmal ein seiner Knab?  
Die A n d e r n. Die Gretel Die Gretel!  
Die G r e t h e n. Der nahm ihn auch das Köstchen ab?  
Die A n d e r n. Die Gretel Die Gretel!  
Die G r e t h e n. Wer ließ ihn gleich ins Kämmerlein?  
Die A n d e r n. Die Gretel Die Gretel!  
Die G r e t h e n. Wer hat verlor'n das Wilmelmei?  
Die A n d e r n. Die Gretel Die Gretel!  
Die G r e t h e n. Der schenkt nicht mehr zum Fein'r hinaus?  
Die A n d e r n. Die Gretel Die Gretel!  
Die G r e t h e n. Den laßt die ganze Stadt schon aus?  
Die A n d e r n. Die Gretel Die Gretel!

Nun erit begreift man die Verzeufung, in der sich die Aermste zur Kinde schleppen will, während ihr das frechliche dies irac entgegenkommt. Der Eindrud dieser bubenshaften Verhöhung ist so stark, daß ihr das widerwärtige Bild noch in ihrer letzten Stunde vor die verwirrten Sinne tritt („Sie fingen wieder auf mich“).

Für eine dritte Einfügung kann Show nur den Anspruch des guten Einfalls geltend machen, denn die Dichtung selbst kommt mir nicht ganz unbekant vor. Am Diermorgen läßt Show vor dem Spaziergang einen jungen Schäfer vor dem Kreuzfing singen:

„Das ist der Tag des Herrn!  
Ich bin allein auf weiter Flur.“

Wir sind am S c h l u ß angelangt, der zugleich die küßste und radikalste Spindichtung unserer neuesten Bearbeiters ist. Der Versuch, Goethes „Faust“ mit der Tragödie ersten Teil zum Abschluß zu bringen, also den ganzen zweiten Teil entbehrlich zu machen, hat mich bemerken gemacht, daß es mir bis zur Stunde noch nicht gelungen ist, die zu einem kritischen Urteil erforderliche Objektivität wiederzugewinnen. Man wird es mir wohl nachempfinden, wenn ich diesen neuen energischen Schluß einfach folgen lasse:

G r e t h e n. Heinrich, mir graut's vor dir!  
(Sie geht ab und läuft den Gerichtsdienern in die Arme.)  
Heinrich! Heinrich! (Faust eilt ihr nach.)

M e p h i s t o. Her zu mir!  
F a u s t (sich zurückwendend). Leuf! Tier!

(Die Gefängniswache zieht auf.)

S o m m a n a n d e r W a c h e. Wer karm hier?  
Ach! unser Heinrich! (Auf seinen Wirt wird Faust gesteuert.)  
Halt, Wirt! — So! — — Kommt grad' besetzen.  
Mit Gretchen um Schafot zu fohreien!  
Dort wartet deiner lange Schon.

Der selbe Heuter, der gleiche Lohn. (Faust wird abgeführt.)

Wie gesagt, darüber möchte ich mein Urteil noch suspendieren und die wohl aufmerksame Frage „ob Gott der Seele gnädig?“, für deren Beantwortung sich auch Gottfried Bürger nicht deutlich hat entscheiden können, noch unbeantwortet lassen.

Dies neue „Faust“-Buch ist der Generalintendantur der königlichen Schauspielere zu Berlin eingereicht worden. Ich habe noch nicht gehört, daß sich Ludwig Barnay für die Aufführung ins Zeug legt. Schade!

Gedrudt ward's zu Bunslau in diesem Jahre, 1908, in der königlichen Waisenhausdruckerei und verlegt von Küstling & Güttnier in Berlin W, Markgrafentrasse 53. Ladenpreis 75 Pfennig. Ein Spottgeld.

### Zum zweitemal leben!

Eine Rundfrage des „Neuen Wiener Journal“.

„Es ließe sich alles trefflich schlachten, könnte man die Sachen zweimal verrichten.“ Dieses Wort Goethes formuliert knapp und ebenso schlicht wie ein Volkspruch die Empfindungen und Gedanken, die der hochstrebende Mensch nicht verschonen kann, sobald er rüchlich auf seine Leistungen, auf die Lebensereignisse, deren Nüchtigung und Ausgung von seiner Mithilfe beeinflusst worden sind. Jeder ist seines Glückes, also auch seines Unglückes Schmied, und jeder meint nachträglich, daß er es dabei weit besser, vernünftiger und geschickter hätte anstellen können.

Dieses faulische, sehnliche Drängen nach dem Höheren, Vollkommenen und Innerweltbaren führt wohl zur Quelle alles für die Menschheit wertvollen Angens und Schaffens. Doch gerade die Besten, Gesehen und Gehrgeizigen wählen ein Ziel, so schön aber auch so fern, daß sie das gelobte Land ihrer stolzen Träume meist höchstens sehen, doch nicht betreten können. Dann stellt sich die ungerechte Geringfügigkeit der eigenen Tüchtigkeit oder die vorwurfsvolle Frage ein, ob denn nicht bloß ein falscher Weg eingeschlagen worden sei, ein mühseliger, labryrinthischer Irrweg, der die Kraft des Wanderers aufzehret im Anblicke des Zieles. Vor allem des Lebenszieses. Und wenn dann der wegmüde Reisende den Blick zurückwendet auf die Hinderungen, deren Geirüpp er oft so zwecklos im Zickzack durchirrt, dann wird kein Herz von einem bekommenen Gedanken behagelt: Wie flehentlich war ich, für mich und ebenso für die anderen, kühnlich in die begangenen Fehler ungeschelien machen! Kömmt ich mit meinen jetzigen Erfahrungen mein Leben zum zweitemal leben!

Und auf der Höhe des Lebens öffnet sich ihm auch zu weiten erst der Einblick in Taler, von deren Lieblichkeit er keine Ahnung gehabt; von einer Schönheit, einem Reichtum ragender Güter, deren Erreichung ihm bei ökonomischer Ausnutzung seiner Zeit und Stärke möglich gewesen wäre. Dann klärt er die Gedanken in das Wundland, dann staut er und träumt er weiter: welcher Betätigung, welchen Endpunkt, welchem Beruf würde ich wohl zustreben, wenn ich jetzt noch einmal am Anfangspunkte meines Lebens stünde?...

Diese Fragen erwachen in der Brust eines jeden Menschen. Wir haben sie Erfolgreichen und Siegeskrönenden, Amerkantem, Anlangenden und Bielefahrtem zur Beantwortung vorgelegt. Hier folgen, in der Ordnung, die vom Alphabet bestimmt wurde, die zuerst eingetroffenen Erwiderungen.

#### Abol' V Arronge.

Berlin.

Wenn die Jugend die Erfahrung des Alters besäße, dann würde ihr die Unberlegtheit, die Hofmungsreudigkeit und der Vagant mangeln, jugendliche Vorzüge, durch die man Erfahrung sammelt. Eine jugendliche Seele mit der graustätigen Erfahrung des Alters wäre gegen die Natur, wäre ein Unglück.

#### Sermann Bahr.

Wien.

„Mein Leben zum zweitemal leben?“ Gewiß werde ich das. Oder eigentlich: zum hundertsten, zum tausendstenmal. Ich habe es als Stein gelebt und dann als Wfange und wieder als Fisch und so zum Affen hinauf und als schweißender Hirt und sechsst adern und kriegerisch erobend und endlich als Staatsbürger und jetzt als nach Freiheit ringender Europäer. Und jedesmal ist es schöner gewesen. Und jedesmal wird es noch schöner sein.

#### Albert Bartholomé.

Wibhauer und Maler, Paris.

Ihre Enquete über das zweite Leben verlangt eine genaue Antwort. Ich will Ihnen daher nichts von dem verbergen, was ich mir für eine andere Zukunft wünsche. Läßt mir mein Leben in Diesseits noch irgendein Begehren unerfüllt, so soll es ein zweites Leben und eine Fortsetzung des ersten sein. Denn ich habe die gute Zuversicht, dann erst zu verstehen, was dem eigentlichen die Wilschauerer ist. Das aber sieht fest in mir, daß ich in

der zweiten Welt Moror und Meißel wiederfinden möchte. Ich weiß sogar schon, was ich in der zweiten Welt meines Lebens schon möchte. Doch ich sage es nicht, die Zeitungen könnten sonst davon reden.

Professor Reinhold Wegas.

Der Mensch kommt ausverkauft mit den Embryonen seiner Eigenschaften zur Welt. Während der Geburt ein bestimmtes Ziel vor Augen hat, welches sein Vordringen ins Leben ist zu beeinflussen oder zu verhindern, wird der Ungeborene, ausgerüstet mit vielen kleinen Talenten, eher Gelegenheit bieten können, eine oder die andere dieser Fähigkeiten zur Entwicklung zu bringen.

Beethoven, Schalkens, Michel Angelo und manche Große auf allen Gebieten hätten nichts anderes werden können, als was sie waren oder noch sind, auch wenn sie ein hundertmal neu geboren zur Welt kämen.

Die große Masse besteht aus vielschichtig, aber mächtig begabten Naturen und würden diese bei einer Wiedergeburt abwechselnd die eine oder die andere ihrer Eigenschaften zur Geltung zu bringen suchen.

Ludwig Bösendorfer.

Zum richtigen Erfassen der bestehenden Verhältnisse und im rechtzeitigen Eingreifen liegt der Erfolg. Würde man seine Laufbahn ein zweitesmal durchmachen, fände man ganz neue Verhältnisse und - Zufälle.

Das Alter wird meistens konservativ und begreift die über Tradition und Erfahrung fortwährende Jugend nicht. Ein zweitesmal würden wir es nicht besser machen. Ausgeteilt - ausgelitten ...

Professor Alois Delug.

- Die Reb' wird wieder Trauben bringen - nur andere,
Die Nachtigall wird wieder singen - nur andere,
Der Wolf wird wieder Lämmer schlagen - nur andere,
Der Weisheit wird Unsin sagen - nur anderen,
Der Glückliche wird Mäden jagen - nur andere,
Und ihr mögt fröhlich weiter fragen - nur ... andere!

Edmund Gysler.

Zum zweitenmal leben? Noch habe ich das erstemal nicht genug gelebt, noch bin ich kaum über die Hälfte eines Menschenalters hinaus und noch sehe ich die Welt im rosigen Schimmer der Verheißungen, deren Erfüllung der Streben von Erfolg zu Erfolg näher führt. Zum zweitenmal leben! Das mögen Greise wünschen, die jede Erfahrung mit einer Enttäuschung bezahlen mußten. Und doch glaube ich, daß die Weisen unter ihnen alle jene schönen Enttäuschungen noch einmal erleben möchten und sei es um den Preis der bitteren Erfahrungen.

Gg. Dr. Alfred Ebenhoch.

Der Schöpfer hat es sehr weise eingerichtet, daß es kein zweites Leben auf dieser Erde gibt. Manche würden ihre guten Vorzüge auf das zweite Leben verschieben, manche die Erfahrungen des ersten Lebens auf möglichst ganz andere Verhältnisse des zweiten anwenden wollen, andere wiederum würden verweisen in dem Gedanken, noch ein zweites Leben durchleben zu müssen. Das sichere Bewußtsein des endgültigen Scheidens von dieser Erde mit dem Tode ist der beste Ansporn, dieses einzige Leben so zu benutzen, daß es das einzige Leben zu einem glücklichen gestaltet.

Alexander Girardi.

Ich habe im Raimund-Theater fünfundsiebzigmal „Man lebt ja nur e i n m a l“ gespielt, und ich glaube, auch das ist genug!

Professor Eduard Gritzer.

Wie gern wollte ich zum zweiten Male leben, mit meinen jetzigen Erfahrungen - und zwar wieder als Mater! Natur und Kunst, kurz das Schöne, würde ich ebenso lieben wie bisher, weil es m e h r kann möglich. Ich würde mich aufrichtig bemühen, bessere Bilder zu malen, unheimlicher um jenelei Modeströmungen - wie jetzt; im übrigen aber, trotz aller Erfahrungen, wahrscheinlich dieselben Dummheiten machen.

Yvette Guilbert.

Wenn ich einmal wiedergeboren würde, dann möchte ich eine Nonne werden, ein Bräutigam des Wolfes, eine weltliche Nonne. Ich möchte eine Philosophenschule gründen und dort Lehrlingen der Weisheit und der Weisheit geben. Ich möchte es versuchen, das Gewissen der Menschheit aufzurühren, das jedem Fortschritt fremd ist. Ich möchte Schulen des Ekelmutes gründen, der Güte und der Warmherzigkeit. Ich möchte ... aber ach, wenn ich erst einmal gestorben bin, dann wird es ja für die ganze ganze Ewigkeit sein!

Franz Lehar.

Wenn ich nochmals auf die Welt komme, schreibe ich wieder eine „lustige Witze“.

Professor Dr. Gabriel v. Mag.

Ich glaube, daß in jeder Menschenbrust eine tiefe Sehnsucht nach einem Universitätsdiplom liegt! Mit den Erfahrungen dieses Lebens zum zweitenmal leben, hieße aus dem Regen in die Traufe kommen. Ausnahmslos gilt für jedes Menschenleben das Motto aus „Mag und Moritz“: „Dieses war der xte Streich, doch der xxtie kommt ja gleich.“ Da es aber kein aktives retrospetives Biergammli im Handel gibt, müssen wir alle die Persönlichkeit von Dummheiten jenseitig vervollständigen, bis der Faden reißt. Dann Schwamm drüber!

Dr. Paul Schlenker.

Direktor des k. k. Hofoperntheaters. Auch Neue nach der Tat feigert den Wert des Erlebten zu einem Wert des Lebens. Erfahrung macht klug, aber neue Erfahrung beruht auf neuen Dummheiten. Wer die bekante Stella meidet, gerät in die unbekante Charybdis. Mancher geht nachts ungen zu Bett und steht ebenso ungen in der Früh auf. Vielleicht ist es mit dem Grab wie mit dem Bett, mit dem Tod wie mit dem Schlaf. - - - Darum lebe einmal und nicht wieder! - - - Ceterum censeo: es gibt keine Randfrage, die nicht halb wahre und halb schiefte Antworten erzeugt.

Dr. Karl Schönherr.

Zum zweitenmal leben. Eine bestimmte Antwort kann ich auf diese Frage nicht geben, weil mir diesbezüglich die nötige Erfahrung mangelt. Ich denke aber, so lange ich eben ich bin, ließe ich mich ein zweites- und drittesmal und immerfort in gleicher Weise durch das Leben treiben.

Friedrich Spielhagen.

Ich bin überzeugt, daß, wer sein Leben ein zweitesmal leben dürfte, es genau so leben würde, wie er es das erstemal getan hat, und daß die posthume Neue das überflüssige Ding von der Welt wäre. Das ist meine innigste Ueberzeugung.

Oskar Strauß.

Wenn ich mein Leben nochmals leben könnte, würde ich k e i n e n „Wahnsinn“ mehr schreiben, sondern trachten, mir recht viele Freunde zu machen.

Professor Franz v. Stud.

Wenn ich noch einmal von vorn anfangen könnte, würde ich wieder versuchen, M a r e, W i l d h a u e r und A r c h i t e k t zu werden, um in großen und ganzen würde ich dies in der gleichen Art anstellen, wie ich es in Wirklichkeit getan habe.

Professor Dr. Hans Thoma.

Direktor der großherzoglichen Gemäldergalerie in Karlsruhe. „Es ließe sich alles rechtlich sichten, könnte man die Sachen zweimal verdrängen.“ Ja, die Sachen! Aber aus dem zum zweitenmal-Leben, möchte es wohl das gleiche Maßwert wie das erste-mal geben. Man würde mit seinen Wesenseigenschaften trotz aller Erfahrung bei den Fällen, die an uns herantreten, doch nur unterem Weisen nach handeln; bei allen Erfahrungen, die man das zweite-mal hätte, um die Fehler, die man das erste-mal gemacht hat, zu vermeiden, würde man in eine Unfischerheit geraten, die wohl noch größere herbeiführen könnte. Manche erste Entschliebung, die vielleicht fehlerhaft gefundene oder zweifelhaft, hat doch so großen Einfluß auf unseren Lebensgang gewonnen, daß wir oft jagen: wenn wir doch so, und daß wir gar nicht wissen können, wie es abgelaufen wäre, ohne diesen Fehler.

Wenn man akt genug ist, so bemerkt man, daß unsere Willensrichtungen den Zufällen, den Ereignissen gegenüber recht klein ist, es gibt da etwas U n a b h ä n d e r l i c h e s, wie wir wählen m ü s s e n, wenn wir auch in dem Wahne befangen sind, als ob wir wählen k ö n n t e n. Wenn das Leben so leidlich abgelaufen ist, das heißt, wenn sich alle Konflikte durch unser Wesen in den Lebenslauf eingepaßt haben, daß es fast aussieht, als sei eine Art von Lebens p l a n dahinter gestanden, so wollen wir zufrieden sein - und wenn wir mit dem Gange, den unser Leben genommen hat, nicht zufrieden sein können und wollen, so würde uns alle Erfahrung im zweiten Leben nichts nützen; wir würden halt auch wieder unzufrieden sein. - Vielleicht ist ja Zufriedenheit und Unzufriedenheit schon eine angeborene Weisenseigenschaft. Wir würden trotz aller Erfahrung das zweite Leben doch wieder leben wie das erste und würden noch heftiger als ein zweites ein d r i t t e s Leben verlangen.

Es ist immer noch die Frage, ob nicht die unbefangenen Unvorsichtigkeiten das B e s t e an unserem Lebensglück hervorbringen und mehr berechtigt sind als ein aus der Erfahrung angebotener Lebensgeheimnis, der bei allen Entschlüssen vorher fragt: Nützt mir dies, oder nützt mir's nicht?

Ein zweitesmal leben wollen eigentlich nur solche, die da meinen, daß sie ihres Glückes Schmiede sein könnten - und die ihr Leben doch immer noch ein wenig vermischt erachten, oder gar ins Unglück vermischt sehen. Diese haben natürlich gar viel zu reparieren - wenn sie an ihre Verluste bei falschen Spekulationen nach Geld und Gut denken. Ein zweitesmal würden sie andere Papiere kaufen, vielleicht auch einen anderen Beruf wählen, den sie beim erstenmaligen Leben als vorteilbringender angesehen haben, vielleicht würden sie auch andere Weiber nehmen, diese spekulierenden Glücksschmiede. Ich vermute, daß bei dem Wunsch nach solchen Reparaturen nie die Tat in ihren Folgen auf andere, nicht der Fehler beruht wird, sondern die süßen Folgen, die für uns aus denselben erwachsen sind. Man möchte sich beim zweiten Leben aufschwingen zur Schlantheit des Fuchses und dessen Raubgier würden wir als glückbringend erst recht begehren.

Bei dieser jedenfalls müßigen Erörterung, die ich über ein zweites Leben angeestellt habe, fällt mir eine alte Geschichte ein, die etwa so lautet: Der liebe Gott erlaube den Leuten, alle ihre Kreuzeslasten auf einen Haufen zu werfen, und dem Bos nach dürste dann jeder diejenige auf sich nehmen, welche er wollte. Aber sieh da - als er fertig war, hatte jeder seine eigene Last wieder gewählt.

Louis Trenmann.

Die Frage von Ihnen an mich gestellt, kann mir keine Zweifel bereiten; Ich kam' auch ein zweites Mal zur Welt - Zur Welt, die die Bretter bedeuten.

Universitätsprofessor Dr. Jaroslav Brächlich.

Mitglied des Herrenhauses (Wag). Ihre werde Anfrage an meine Kleinigkeit hat sich, wie ich wohl einsehen muß, in der Adresse verirrt. Ich bin weder erfolgreich noch fleißig - wenigstens weiß ich nichts davon. Die wenigen von meinen lyrischen Gedichten, die einen Anklang in der Fremde fanden, können doch nicht als Erfolge bezeichnet werden.

Wenigstens nicht als Erfolge im wahren Sinne des Wortes. Und fleiggeteilt? Noch weniger - aber davon ist noch schwerer zu sprechen.

Aber trotzdem bin ich mit dem Leben zufrieden, wie es mir das Geschick gegeben, und möchte es, wenn es möglich wäre, noch einmal durchmachen, denn es ist ja schön, selbst in Sorgen und Kampf; denn es ist - fühlt man sich nur ein wenig gesund - der schönste Selbstgenuss und die reichste Freude.

Fritz Werner.

Ich bin mit dem, was mir hienieden als „Menschenlos“ wurde beschieden, „Ganz unbenutzen“ sehr zufrieden! Komm' ich dereinst nochmals zur Welt, Auf der es mir i o t a l gefällt, So möchte ich, geht's ohne Beschwerden, Ganz gerne wieder der - Werner werden!

Ernst Freiherr v. Wolzogen.

Darmstadt. Die schweren inneren Kämpfe, die bitteren Zweifel an dem Werte der eigenen Leistung, ja die Verzweiflung selbst an der Erreichbarkeit des selbstgesetzten Zieles sind auch mir nicht erspart geblieben. Mein Idealismus ist mir teuer zu stehen gekommen und ich bin oft in Versuchung gewesen, mir zu wünschen, ich könnte noch einmal als vollendeter Geist, als Menschenverächter mit eiserner Stirn auf die Welt kommen und alsdann mit den Händen in den Hosentaschen pflegend meinen Weg über Feinden gehen. Aber nun höre ich diese persönlichen Enttäuschungen überwinden zu haben. Ich habe mich zu einem Unsterblichkeitsglauben durchgerungen, der mich davor bewahrt, mein gegenwärtiges Dasein allzu tragisch zu nehmen. Und es ist ein Wiener Denter, G u i d o R i s t, der durch seine Arbeiten über die germanische Weltanschauung mich auf den Weg gewiesen hat, den ich nunmehr dankbar als den richtigen erkenne. Ich bin von einer bewußten Fortschritt des Geistes überzeugt, und das verschafft mir die frohliche Zuversicht, daß unser ehliches Wollen und Wirken niemals vergebens gewesen sein kann, auch wenn ihm in der jeweilig gegenwärtigen Erfüllung, Dant und Lohn verjagt geblieben sind. Von dieser Erkenntnis aus sehe ich es nunmehr als einen besonderen Vorzug meines persönlichen Daseins an, daß alle meine Zeitreiter, meine schlichten Unterlassungen, wie meine schlichten Taten immer prompt ihre Strafe gefunden haben.

Das Individuum, das einst als körperliches Gefäß meiner geistigen Hinterlassenschaft auf Erden wandelt wird, wird es also vermutlich ebenfalls leicht haben, den Weg, den ich einschlug, weiterzugehen. Mein Glaube macht stolz und begehden zugleich: stolz, weil er die Zuversicht der Unvergänglichkeit alles sittlichen und geistigen Sterbens gibt und begehden, weil er vor der Ueberzeugung das gegenwärtig Erreichten bewahrt. Obwohl ich mir das Zeugnis geben darf, daß ich mich nie im Leben in Fehlschlüssen verfangen habe, die meinen Kräften verjagt waren, habe ich doch selbst auf meiner beabsichtigten Hängelwanderung so viele böse Abenteuer erlebt, Staden wider Tiere, jämerzartes Stolzern über scharfartige Steine, Verirrungen in Sumpfen und Nebeln, daß mir darüber der Humor wohl ausgehen konnte. Aber nun bin ich eifrig dabei, ihn mir wiederzugewinnen, indem ich mich schon jetzt in die Fremdbücher meines unbekannteren lachenden Erben einschneideln versuche. Mein neuer Hielglaube ist wirklich recht empfehlenswert. Ich lasse demnach ein kleines Buch erscheinen, „Angurenbriefe“ geschrieben, da sieht ein Medreres, darüber zu lesen.

Wizzi Zworens.

Muß ich noch einmal auf Erden leben, Soll Gott mir nun Gesundheit geben! (Wird fortgesetzt).

Ein Autogramm des Majors Dreyfus.

Unser Pariser Korrespondent hat auch Herrn Major Dreyfus ersucht, zu unserer Randfrage „Zum zweitenmal leben!“ einen Beitrag zu liefern. Er mußte aber ablehnen, da er eben im Begriffe stand, eine Reise nach Rom anzutreten, wo er, wie gemeldet, inzwischen eingetroffen ist. Er entsandigte seine notgedrungene Absage mit einem liebenswürdigen Briefe, der die Bemerkungen enthält:

„Ich reife nach Rom, wo ich öfter denn einmal von den unterirdischen Dingen geträumt habe: von der Tugend der B a h r h e i t, von der Tugend der G e r e c h t i g k e i t.“

Autogrammschrift des Majors Dreyfus in französischer Sprache, beginnend mit „L'homme universel...“

Ein handschriftliches Autogramm des Majors Dreyfus, das die Bemerkungen des Pariser Korrespondenten enthält.

Wir bringen das interessante Schreiben des vielgenannten Mannes hier in photographischem Faßmitle.

Die Handschrift des Majors wird nicht bloß für die Graphologen und andere Zeichen-deuter, sondern wohl auch für jeden Zeilungeliker von großem Interesse sein.

Das photographische Faßmitle zeigt die Handschrift des Majors Dreyfus, die in der Originalgröße wiedergegeben ist.